

Der Christ und sein Äußeres

Eine biblische Analyse

Heinrich Töws



Die Bibeltexte sind, soweit nicht anders vermerkt, der
Schlachter-Übersetzung, Version 2000 entnommen.

ISBN: 978-3-86701-504-2

Best.-Nr.: 701.504

1. Auflage 2012

Herausgeber: Christlicher Missions-Verlag e.V. Bielefeld

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Wozu ein solches Buch? 9

Teil 1 Grundlagen:

Was bedeutet es, ein Christ zu sein – und welche Bedeutung hat das Äußere im Leben eines Christen?

1.1	„Der Christ“	
	– Unsere einzigartige Stellung im Zeitalter der Gnade	11
1.1.1	<i>Geliebte Kinder</i>	13
1.1.2	<i>Aufgerufen zum Gehorsam</i>	15
1.1.3	<i>Stellenwert des Gesetzes (Röm 15,4/Mt 5,18-20)</i>	24
1.1.4	<i>Aufgabe des Heiligen Geistes</i>	27
1.1.5	<i>Wachstum in der Heiligung</i>	30
1.1.6	<i>Exkurs: Das Wort „recht teilen“</i>	32
1.2	„sein Äußeres“	
	– Unsere irdische Hülle und ihre Umhüllung	43
1.2.1	<i>Der Mensch – Geist, Seele, Leib</i>	43
1.2.2	<i>Die Rolle des Materiellen in der zwischenmenschlichen Gemeinschaft bzw. Kommunikation</i>	44
1.2.3	<i>Umhüllung des Körpers – eine Folge des Sündenfalls</i>	49
1.2.4	<i>Mehr als nur Kleidung</i>	51

Teil 2 Schriftstudium:

Aussagekräftige Bibelstellen bezüglich Kleidung, Schmuck und Haartracht

2.1	Im Alten Testament	54
2.1.1	<i>Adam und Eva bekommen Kleider</i>	54
2.1.2	<i>Rebekka wird mit Kleidern und Schmuck beschenkt</i>	55
2.1.3	<i>Jakobs Familie reinigt sich, wechselt Kleider und legt Schmuck ab</i>	56
2.1.4	<i>Zerrissene Kleider und wirr hängendes Haar</i>	61
2.1.5	<i>Tamars Witwenkleider und das improvisierte Hurengewand</i>	64
2.1.6	<i>Josefs Kleider und die goldene Kette</i>	69
2.1.7	<i>Weitere Beispiele dafür, wie Kleider eine Botschaft vermitteln</i>	72
2.1.8	<i>Israeliten fordern Kleider und Wertgegenstände von den Ägyptern</i>	73
2.1.9	<i>Kleider waschen, um Gott zu begegnen</i>	76

2.1.10	<i>Heilige Kleider des Priesters</i>	77
2.1.11	<i>Kleider aus zweierlei Stoff</i>	81
2.1.12	<i>Die Quaste an den Zipfeln der Oberkleider.</i>	83
2.1.13	<i>Haupthaar, Bart, Einschnitte, Tätowierungen</i>	84
2.1.14	<i>Männersachen und Frauenkleider.</i>	85
2.1.15	<i>Ein Götze aus goldenen Ohrringen.</i>	97
2.1.16	<i>Gericht über die „stolzen Töchter Zions“</i>	98
2.1.17	<i>Kleidung, Schmuck und Schminke als Mittel zum Zweck</i>	100
2.1.18	<i>Schmuck – eine Gabe Gottes?</i>	101
2.2	<i>Im Neuen Testament</i>	106
2.2.1	<i>Kamelhaare und lederner Gürtel</i>	108
2.2.2	<i>Sammelt nicht Schätze auf Erden.</i>	110
2.2.3	<i>Falsche Sorge um Kleidung und andere Güter.</i>	111
2.2.4	<i>„auch nicht zwei Hemden“</i>	114
2.2.5	<i>„bekleidet und vernünftig zu den Füßen Jesu“</i>	114
2.2.6	<i>„Purpur und kostbare Leinwand“ – Symbole des Reichtums</i>	117
2.2.7	<i>Die irdische Kleidung des Herrn Jesus</i>	120
2.2.8	<i>Haarlänge und Kopfbedeckung beim Gebet.</i>	122
2.2.9	<i>Der richtige Schmuck für „Frauen, die sich zur Gottesfurcht bekennen“</i>	124

Teil 3 Fragen und Einwände

3.1	Frage bezüglich der Gültigkeit des Gesetzes im Neuen Testament (von Franz Peters)	
3.1.1	<i>Ändern nicht die Apostel auf dem Konzil in Jerusalem (Apg 15) das gesamte AT-Gesetz bis auf vier Gebote ab, so dass alle anderen Gebote des Mose damit ihre Gültigkeit für die NT-Gemeinde verloren haben?</i>	148
3.2	Fragen zur Auslegung von 5Mo 22,5 (von Franz Peters).	151
3.2.1	<i>Meint 5Mo 22,5 mit dem Verbot nicht ausschließlich das Volk Israel, um in der Zeit der Wüstenwanderung eine Verunreinigung zwischen Mann und Frau zu verhindern?</i>	151
3.2.2	<i>Gilt 5Mo 22,5 nicht nur als Verbot des Transvestitismus?</i>	152
3.2.3	<i>Welche Unterschiede hatten die Gewänder von Männern und Frauen damals und warum kann es heute auf Rock und Hose bezogen werden?</i>	154

3.3 Einwände aufgrund unterschiedlicher Auffassungen
unter den Christen

- 3.3.1 *Es gibt unter den Christen so viele verschiedene Ansichten in Bezug auf Äußerlichkeiten – daher kann man nicht sagen, dass die Bibel etwas Eindeutiges zu diesem Thema zu sagen hat. Wenn es Gott so wichtig wäre, würde er es in seinem Wort doch unmissverständlich ausdrücken. 157*
- 3.3.2 *Es gibt viele Christen, die es mit ihrem Äußeren „nicht so eng“ sehen, die aber trotzdem ein gesegnetes und auch sehr vorbildliches Leben führen (zumindest in anderen Bereichen). Dann kann das Äußere Gott doch nicht wichtig sein. 160*

3.4 Frage bezüglich unserer Verantwortung für die verlorene Welt

- 3.4.1 *Paulus sagt: „Ich bin den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche geworden“, um sie für den Herrn zu gewinnen. Müssen wir uns nicht auch im Äußeren der Gesellschaft anpassen, um „möglichst viele“ zu gewinnen? 168*

Bibelstellenverzeichnis. 172

Literaturverzeichnis. 176

Literaturempfehlung 176

Wozu ein solches Buch?

„Das ist ja nun wirklich nicht das Wichtigste!“ – So hört man manche Christen reden, wenn es in der Gemeinde um „Äußerlichkeiten“ wie korrekte Kleidung, Haartracht oder Schmuck geht. Und wirklich – es gibt Themen von größerer Bedeutung. Allem voran soll es in unserem Leben und in unserer Verkündigung um die Liebe Gottes gehen, dann um unsere Antwort darauf – um unsere Liebe zu ihm und zu anderen, von ihm ebenfalls geliebten, Menschen.

Unsere Liebe soll ganz besonders denen gelten, die ebenso wie wir „von Christus angenommen“ sind. Diese Liebe äußert sich darin, dass wir sie ebenso annehmen (Röm 15,7): *„Darum nehmt einander an, gleichwie auch Christus uns angenommen hat, zur Ehre Gottes!“*

Im Kapitel vorher (Röm 14) spricht Paulus über Meinungsverschiedenheiten unter Christen, die zwar alle aufrichtig dem Herrn dienen wollen, aber in gewissen Dingen so unterschiedlich geprägt sind, dass sie – menschlich geurteilt – gar nicht in der Lage sein dürfen, miteinander auszukommen. Was tut man nun, wenn man so unterschiedlich ist? Kann man da noch zusammen in einer Gemeinde bleiben? Menschlich gesehen wäre es einfacher, sich zu trennen. Doch in dem Wissen, dass der Andere von Christus angenommen worden ist, soll und kann ich ihn – bedingungslos – annehmen.

An dieser Liebe untereinander soll die Welt erkennen, dass wir Jesu Jünger sind (vgl. Joh 13,35).

Doch wird nicht gerade diese Liebe wie eine „Perle vor die Schweine“ geworfen, wenn man darüber diskutiert, welches Äußere für einen Christen angebracht sei? Welchen Sinn hat es denn, sogar ein Buch zu diesem Thema zu veröffentlichen? Schürt man damit nicht nur noch zusätzlich die heißen Kohlen?

Nun, die Frage nach gültigen, biblischen Maßstäben für das Äußere eines Christen hat leider tatsächlich schon manche Uneinigkeit, manchen Streit und manche Trennung unter Christen hervorgebracht. Aus diesem Grund wird sie in vielen Gemeinden gar nicht mehr zur Sprache gebracht. Man schreibt ihr einen untergeordneten Charakter zu, um die Harmonie und Einigkeit unter Christen nicht zu gefährden.

Dabei gerät man jedoch leicht in das andere Extrem und erklärt jede bestehende Meinung für richtig. Biblische Aussagen werden

dabei leider nicht selten als „kulturell bedingt“ abgetan, als unbedeutend dargestellt und nicht näher untersucht. Bestimmte Teile der Bibel haben dann offensichtlich nichts mehr zu sagen – oder dürfen von jedem beliebig verstanden werden. Die Liebe zueinander wird dann so verstanden, dass man in Bezug auf das Äußere einander gar nichts mehr sagen darf. Leider bleibt dabei die Liebe zum Wort Gottes (und damit zu Christus selbst) auf der Strecke. Und gerade deshalb möchte dieses Buch die so häufig vernachlässigten Aussagen der Bibel, die unser Äußeres betreffen, „auf den Leuchter“ stellen.

Die Frage nach dem „biblischen Äußeren“ mag zwar wirklich einen untergeordneten Charakter haben – doch mal ehrlich: Wer von uns begnügt sich denn im übrigen Leben mit dem „Wichtigsten“? Wer ernährt sich denn nur von Brot und Wasser? Wer hat denn nur *einen* Satz an Kleidung zum Wechseln? Wer wohnt in einem Haus ohne Gardinen? ... Es gibt unglaublich viele Dinge in unserem materiellen Leben, die „nicht das Wichtigste“ sind und uns doch so viel bedeuten. Warum wollen wir dann unsere geistliche Sicht auf das „Wichtigste“ beschränken?

Außerdem dürfen wir noch eine andere Sicht der Dinge nicht außer Acht lassen: Was ist, wenn unsere Haltung zur Kleidung und zum Schmuck etwas mit dem wichtigsten und höchsten Gebot Gottes zu tun hat – mit der Liebe zu IHM? Was ist, wenn Gott, unser Schöpfer, Erlöser und Herr, uns in seinem heiligen Wort zu diesen Themen etwas zu sagen hat? Ist es dann nicht an der Zeit, dass wir uns auch über diese Fragen Gedanken machen?

In unserer hektischen Zeit neigen wir dazu, möglichst schnell zum Kern der Sache zu kommen, doch es ist von großer Bedeutung, dass wir zunächst gemeinsam die Grundlagen erläutern. Wir wollen zuallererst darüber nachdenken, welche einzigartige Stellung wir Christen vor Gott haben und in welcher Weise wir von ihm (und voneinander) zum Gehorsam aufgefordert werden. Erst dann wollen wir uns einen Überblick über das biblische Gedankengut bezüglich Kleidung, Schmuck und Haartracht verschaffen – und zuletzt noch einige Fragen und Einwände klären.

Wir legen los...

Teil 1: Grundlagen:

Was bedeutet es, ein Christ zu sein – und welche Bedeutung hat das Äußere im Leben eines Christen?

Im ersten Teil unserer Betrachtung wollen wir zunächst alle auf „einen gemeinsamen Nenner“ kommen und das Thema ausführlich definieren. „Der Christ und sein Äußeres“ – da sind zwei Grundbegriffe zu klären:

1. „Der Christ“ – was verstehen wir unter Christ sein?
2. „sein Äußeres“ – warum ist es überhaupt von Bedeutung, darüber nachzudenken?

1.1 „Der Christ“ – Unsere einzigartige Stellung im Zeitalter der Gnade

Die Bezeichnung „Christen“ entstand ursprünglich im syrischen Antiochia (siehe Apg 11,26). Es war ein Name, den die außenstehenden Heiden den an Christus glaubenden Juden und Heiden gaben¹. Heutzutage hat die Bezeichnung „Christ“ eine breitere Bedeutung, denn es gibt viele „Namens-Christen“, die rein offiziell zu einer christlichen Kirche oder Organisation gehören, aber im Herzen keine Beziehung zu Christus haben. Wenn wir aber hier von Christen reden, dann sind nur solche gemeint, die durch den Glauben an Christus ein neues Leben aus Gott haben und in einer persönlichen Beziehung mit ihm durchs Leben gehen.

Ein Christ sein zu dürfen, ist etwas Einzigartiges in der Heilsgeschichte dieser Welt, was wir zu schätzen wissen sollten. Es war nicht immer möglich, ein Christ zu werden – und es wird auch nicht immer möglich bleiben: Wenn die Gemeinde erst einmal entrückt worden ist und unser Herr das Tausendjährige Reich auf Erden aufgerichtet hat, wird es zwar durchaus möglich sein, ihm die Treue zu

¹ Gaebelien schreibt dazu: „Die Juden gaben ihnen diesen Namen sicher nicht; vielmehr erfanden ihn die Heiden. Antiochien war für seine Sticheleien und seine Bereitwilligkeit, Namen zu geben, berühmt; es war für seine geistreichen Epigramme bekannt. So schufen die Antiochier ein neues Wort: „Christianoi“ – Christen. Es wurde ausschließlich von Außenstehenden gebraucht, wie man im Falle Agrippas sieht; vgl. auch 1. Petrus 4,16. Juden und Heiden wurden gleichermaßen mit diesem Namen ‚Christen‘ betitelt, so dass er die Einheit von Juden und Heiden in Christus bezeugt.“

halten, dennoch werden diese Menschen nie das Vorrecht haben, zu der Brautgemeinde Jesu gehören zu dürfen.

Und denken wir erst an die Menschen, die vor dem Zeitalter der Gnade gelebt haben: Nachdem Adam und Eva aus dem Garten Eden vertrieben worden waren, lebten sie und ihre Nachkommen in einer traurigen Gottesferne. Wir lesen, dass ihre Söhne Kain und Abel durch Opfergaben die Gemeinschaft mit Gott suchten. Ebenso war es bei Abraham, der Altäre baute und Gott Opfer darbrachte. Nachdem Gott dem Volk Israel durch Mose das Gesetz gab und die Stiftshütte gebaut wurde, gehörten Opfer zum täglichen Leben des Volkes. Wer Gemeinschaft mit Gott suchte, kam mit einer Opfergabe zum Altar und war auf die Vermittlung durch einen Priester angewiesen.

Wie ganz anders ist doch das Leben der Christen – im Zeitalter der Gnade, wo das Opfer für unsere Sünden ein für alle Mal durch Christus vollbracht worden ist (Heb 10,10): *„Aufgrund dieses Willens sind wir geheiligt durch die Opferung des Leibes Jesu Christi, [und zwar] ein für alle Mal.“* Einige Verse weiter heißt es (V. 14): *„Denn mit einem einzigen Opfer hat er die für immer vollendet, welche geheiligt werden.“*

Durch das Blut des Herrn Jesus sind wir nun „vollendet“, wir sind „geheiligt“, unsere Sünden sind vergeben und wir brauchen keine weiteren Opfer mehr zur Vergebung unserer Sünden darzubringen (V. 18): *„Wo aber Vergebung für diese ist, da gibt es kein Opfer mehr für Sünde.“*

Was ist nun die Folge davon für unser weiteres Leben? Der Verfasser des Hebräerbriefes drückt es so aus (V. 19-25): *„Da wir nun, ihr Brüder, kraft des Blutes Jesu Freimütigkeit haben zum Eingang in das Heiligtum, den er uns eingeweiht hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang hindurch, das heißt, durch sein Fleisch, und da wir einen großen Priester über das Haus Gottes haben, so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in völliger Gewissheit des Glaubens, durch Besprengung der Herzen los vom bösen Gewissen und am Leib gewaschen mit reinem Wasser. Lasst uns festhalten am Bekenntnis der Hoffnung, ohne zu wanken – denn er ist treu, der die Verheißung gegeben hat –, und lasst uns aufeinander achtgeben, damit wir uns gegenseitig anspornen zur Liebe und zu guten Werken, indem wir unsere eigene Versammlung nicht verlassen, wie es einige zu tun pflegen, sondern*

einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr den Tag herannahen seht!“

Während das Leben der Menschen in der Gesellschaft durch Gesetze geregelt wird und der Gehorsam durch Strafandrohung eingefordert wird, sind wir Christen zu einem ganz anderen Lebensstil aufgerufen, wir sollen *„aufeinander Acht geben, damit wir uns gegenseitig anspornen zur Liebe und zu guten Werken“*. Die alte Lutherübersetzung drückt es so aus: *„und lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken“*. Das *„aufeinander Acht geben“* ist kein gegenseitiges Bspitzeln und Verklagen; Es ist ein liebevolles, aufmerksames *„Wahrnehmen“* des Anderen und seines geistlichen Standpunktes. Unser eigenes Verhalten soll für andere ein Ansporn sein, (ebenso wie wir selbst) zu lieben und Gutes zu tun.

Wir wollen uns als Nächstes noch fünf Dinge klar machen:

1. Gott betrachtet uns als seine geliebten Kinder,
2. die sich untereinander zum Gehorsam ermutigen sollen.
3. Als Kinder stehen wir nicht unter der Knechtschaft des Gesetzes, wir wissen aber, dass alles, was unser himmlischer Vater uns schriftlich anvertraut hat, zu unserer Belehrung geschrieben worden ist.
4. Darüber hinaus gab er uns seinen Heiligen Geist,
5. der uns zum Wachstum in der Heiligung befähigt und herausfordert.

1.1.1 Geliebte Kinder

Eph 5,1-2: „Werdet nun Gottes Nachahmer als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebt und sich selbst für uns gegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, zu einem lieblichen Geruch für Gott.“

Ein Kind Gottes zu sein ist ein unvergleichliches Privileg. Zugleich ist es aber auch ein enormer Anspruch: Gott fordert uns als seine *„geliebten Kinder“* dazu heraus, *„seine Nachahmer“* zu werden und in der Liebe zu wandeln, ganz nach dem Vorbild seines *„eingeborenen“* Sohnes Jesus Christus. So wie Gott sich in Christus für uns gab, genauso sollen wir uns selbst aus Liebe an Gott ausliefern.

Wir *sind* Gottes geliebte Kinder! Das drückt nicht in erster Linie unsere Herkunft, sondern vor allem unsere Beziehung zu ihm aus.

Wir sind nicht Sklaven und auch keine willenlosen Marionetten, sondern Kinder – geliebte Kinder. Daran ändert auch unser Versagen nichts. Wenn Kinder Gottes versagen, so bleiben sie dennoch seine Kinder. Wenn sie in Sünde fallen, stehen sie nicht unter Gottes richtendem Zorn, sondern unter seinem väterlichen Missfallen, er straft und züchtigt sie (vgl. Heb 12,4-11). Das Ziel seiner Züchtigung ist, dass wir „*seiner Heiligkeit teilhaftig werden*“ (Heb 12,10).

Der Aspekt der Züchtigung ist ein häufig vergessener Bestandteil der Liebe. Ein geliebtes Kind Gottes zu sein bedeutet keinesfalls, dass Gott an allem, was wir tun und lassen, Gefallen hat. Zu diesem Ziel erzieht er uns – liebevoll, aber oft durch Schmerzen (vgl. Heb 12,11). Er liebt uns, aber nicht, weil wir alles richtig machen, sondern obwohl wir noch sehr viel falsch machen. Und weil er uns trotz allem liebt, *wollen* wir „alles richtig“ machen und ihm in allem gefallen. Gottes Liebe ist der Ansporn zu unserer Heiligung.

Ebenso ist auch die Hoffnung auf das Endziel – das „Christus-Gleichgestaltet-Sein“ – ein Ansporn für uns, bereits in diesem Leben so rein wie möglich zu sein, weil er rein ist (1Joh 3,1-3): *„Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Kinder Gottes heißen sollen! Darum erkennt uns die Welt nicht, weil sie Ihn nicht erkannt hat. Geliebte, wir sind jetzt Kinder Gottes, und noch ist nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen aber, dass wir ihm gleichgestaltet sein werden, wenn er offenbar werden wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich, gleichwie auch Er rein ist.“*

Wer die Liebe Gottes als eine Begründung dazu anführt, sich in keinerlei Weise verändern zu müssen, beweist damit im Grunde nur, dass er diese Liebe sehr gering schätzt und verwechselt das „Lieben“ mit dem „Mögen“. Wir Menschen lieben gewöhnlich das, was wir mögen. Mögen wir jemanden nicht, dann fällt es uns schwer, ihn zu lieben. Wir können das Lieben vom Mögen oft kaum unterscheiden. Im Blick auf unsere Gotteskindschaft müssen wir aber sagen: Es gibt sehr vieles an unserem Verhalten, was Gott überhaupt nicht mag – und dennoch liebt er uns. Genau das macht seine Liebe so unbegreiflich groß: Gott liebt das Nichtliebenswürdige!

Wenn ich mir nun dessen bewusst bin, dass es an mir gar nichts gibt, was Gott „mag“ – dass er mich aber dennoch liebt, dann kann meine Reaktion darauf doch nicht darin bestehen, dass ich sage:

„Dann kann ich ja genauso weitermachen!“ Die einzig richtige Antwort auf Gottes Liebe ist, zu sagen: „Wenn du mich liebst, obwohl ich deinem Anspruch überhaupt nicht genüge, dann bin ich bereit, alles zu tun, was *dir* gefällt!“

1.1.2 Aufgerufen zum Gehorsam

Wie bereits betrachtet ruft Gott uns als seine geliebten Kinder zur Veränderung (in Richtung Heiligkeit) auf. Dieser Gedanke ist kennzeichnend für das gesamte Neue Testament, für das Zeitalter der Gnade. Gott hat alles zu unserer Errettung getan und erwartet jetzt eine entsprechende, dankbare Reaktion auf seine Liebe.

Im Brief an die Römer drückt Paulus das besonders deutlich aus (Röm 12,1-2): *„Ich ermahne euch nun, ihr Brüder, angesichts der Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber darbringt als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer: Das sei euer vernünftiger Gottesdienst! Und passt euch nicht diesem Weltlauf an, sondern lasst euch [in eurem Wesen] verwandeln durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist.“*

Achten wir auf folgende Wahrheiten in diesen Versen:

a) Paulus „ermahnt“ – er richtet kein „neues Gesetz“ auf

Das „Ermahnen“ hat in der deutschen Sprache einen ganz anderen Charakter als im griechischen Grundtext. Wir reden vom Ermahnen, wenn jemand etwas Verkehrtes getan hat oder es immer noch tut und nun zurechtgewiesen und getadelt werden muss. Daher hat „Ermahnen“ in unseren Ohren einen negativen Klang. Das meint das biblische „Ermahnen“ (*parakaleo*) aber nicht. Herbert Jantzen übersetzt Röm 12,1 daher so: *„Ich rufe euch also auf, Brüder...“* Das „Aufrufen“ ist sozusagen das neutestamentliche Mittel, mit dem wir uns gegenseitig dazu bewegen sollen, dem Ziel Gottes in unserem Leben nachzueifern.

An dieser Stelle gilt es zu beachten, dass wir im Neuen Testament nicht einfach nur ein „neues Gesetz“ haben, etwa weil das alte für uns ungültig geworden ist. Es ist vielmehr so, dass wir im Neuen Testament ein total anderes, neues Lebensprinzip vorfinden. Unser Leben ist nicht mehr nach gesetzlichen Strukturen ausgerichtet, es ist *kein* Leben „strikt nach Vorschrift“. Gott behandelt uns als erwachsene Kinder, denen er seinen guten Weg vorlegt und von denen er erwartet, dass sie aus Liebe zu ihm diesen Weg gehen.

Wenn Paulus nun seine Leser dazu aufruft, ihr Leben Gott hinzugeben, so benutzt er das „Aufrufen“ (also das „Ermahnen“ im biblischen Sinne) als Mittel dazu, sie zum Gehorsam zu motivieren. Das ist zugleich ein verbindlicher Maßstab für unsere Verkündigung und für die Gemeindeleitung schlechthin. Während die Vorschrift des Gesetzes die Menschen unter Druck setzt und (bei Nichtbefolgen) Strafe androht, sieht das neutestamentliche „Aufrufen“ ganz anders aus. Es geschieht ohne jegliche Druckausübung² und stützt sich vor allem darauf, demjenigen, der zum Gehorsam aufgerufen werden soll, die Barmherzigkeit Gottes groß zu machen:

b) Die Ermahnung geschieht „angesichts der Barmherzigkeit Gottes“

Paulus hat den Römern in den ersten elf Kapiteln in aller Ausführlichkeit die Barmherzigkeit Gottes beschrieben, nicht nur, dass sie durch die Gnade gerechtfertigt werden durften, sondern dass sie durch die Gnade auch mit vielen weiteren Segnungen überschüttet worden sind. Rückblickend kann er jetzt sagen: Schaut euch das an, welche große Barmherzigkeit Gott euch erwiesen hat. Und wenn ihr das anschaut, rufe ich euch auf, richtig darauf zu reagieren. Seid nicht undankbar, sondern gebt euren Körper und euren Sinn Gott hin. Weil er euch so reich beschenkt hat, sollt ihr fortan für ihn und seinem Willen entsprechend leben!

2 Was nicht bedeutet, dass Tadel ausgeschlossen ist und dass das Aufrufen nicht manchmal mit sehr ernststen, dringlichen Worten geschehen kann und muss, siehe 2Tim 4,2: *„Verkündige das Wort, tritt dafür ein, es sei gelegen oder ungeleg; überführe, tadle, ermahne mit aller Langmut und Belehrung!“* Dies ist vor allem dort nötig, wo Christen sich von der Wahrheit abwenden (vgl. 2Tim 4,3-4). Das darf jedoch nicht als Rechtfertigung für Härte gelten, denn bedenken wir, dass da, wo Paulus Zurechtweisung ausüben musste, dies „unter Tränen“ geschah (Apg 20,31): *„Darum wacht und denkt daran, dass ich drei Jahre lang Tag und Nacht nicht aufgehört habe, jeden Einzelnen unter Tränen zu ermahnen [o. zurechtzuweisen; anderes Wort als in Röm 12,1].“* Als er sich um die fleischlichen Korinther sorgte, schrieb er ihnen „unter vielen Tränen“ einen Brief (2Kor 2,4): *„Ich habe euch nämlich aus viel Bedrängnis und Herzensnot heraus geschrieben, unter vielen Tränen, nicht damit ihr betrübt werdet, sondern damit ihr die Liebe erkennt, die ich in besonderer Weise zu euch habe.“* Jemand formulierte sehr treffend: *„Niemand ist dazu geschickt die Rute des Paulus anzuwenden, bis er weiß, wie er diese mit den Tränen des Paulus salben kann.“*

Das alles ändert aber nichts daran, dass wir nicht mehr unter dem Prinzip des Gesetzes stehen (auch nicht unter dem eines neuen Gesetzes), und dass wir deshalb Gesetz nicht als „Druckmittel“ gebrauchen sollen, um einander zum Gehorsam zu bewegen.

c) Die Ermahnung betrifft zuerst die Opferung des Leibes

Die Ermahnung des Paulus lässt sich prinzipiell in zwei Bereiche gliedern: die „Opferung des Leibes“ und die „Verwandlung des Wesens durch Erneuerung des Sinnes“. Die Opferung des Leibes steht dabei an erster Stelle.

Wir werden also – „angesichts der Barmherzigkeit Gottes“ – zuallererst dazu aufgerufen, unseren irdischen Körper Gott als ein Opfer darzubringen, und zwar *„als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer“*. Paulus fügt hinzu: *„Das sei euer vernünftiger Gottesdienst!“* Was bedeutet diese Aufforderung? Um das besser zu verstehen, werfen wir zunächst einen Blick in das Alte Testament. Dort gab es viele Opfer, die wir – ganz grob gesehen – in zwei Gruppen unterteilen können: (1.) Opfer, die von Sünde reinigen sollten und (2.) Opfer, die eine Gabe des Menschen an Gott bildeten. Die ersten Opfer sind durch das vollkommene Opfer des Herrn Jesus erfüllt worden. Die zweite Gruppe der Opfergaben dagegen erfährt – wie wir hier sehen – im Neuen Testament eine Umwandlung in eine völlig neue Form.

Im Alten Testament gebot Gott dem Volk Israel, strengstens darauf zu achten, ihm bestimmte Opfergaben täglich darzubringen: *„Und sprich zu ihnen: Das ist das Feueropfer, das ihr dem HERRN darbringen sollt: täglich zwei einjährige, makellose Lämmer als beständiges Brandopfer. Das eine Lamm sollst du am Morgen opfern, und das andere Lamm sollst du zur Abendzeit opfern; ...“* (4Mo 28,3-4)

Die jüdischen Priester mussten jeden Morgen und jeden Abend ein einjähriges, fehlerfreies Lamm nehmen und es dem Herrn als Opfer darbringen. Diese Opfer sind ein Vorbild für das Opfer in Römer 12,1. So wie im Alten Testament will Gott auch von uns Tag für Tag ein „heiliges, Gott wohlgefälliges“ Opfer haben. Er möchte allerdings von uns ein „lebendiges“ Opfer. Das ist zunächst ein Widerspruch, denn ein Opfer muss geschlachtet werden, sonst ist es kein Opfer. So muss auch unser Leib jeden Tag aufs Neue „geschlachtet“ werden, dabei aber lebendig bleiben; das ist nicht schwer zu verstehen, wenn wir an den Vers in Römer 6,11 denken: *„Also auch ihr: Haltet euch selbst dafür, dass ihr für die Sünde tot seid, aber für Gott lebt in Christus Jesus, unserem Herrn!“* Oder auch an Galater 5,24: *„Die aber Christus angehören, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten.“*

Unseren Leib Gott als ein Opfer darzubringen bedeutet also zu-

nächst, uns selbst dem Tod preiszugeben: Wir sollen unseren sündigen, eigensüchtigen Wünschen sterben. Das ist die eine Seite. Die andere Seite aber ist: Wir sollen für Gott leben; es ist also ein lebendiges Opfer. Das entspricht auch der Aufforderung in Römer 6,13b: *„... gebt euch selbst Gott hin als solche, die lebendig geworden sind aus den Toten, und eure Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit!“*

So wie die Priester jeden Morgen an das Feueropfer denken mussten, sollten auch wir jeden neuen Tag mit einem Opfer beginnen, indem wir jeden Morgen alle eigenen Wünsche zur Seite schieben und unseren Körper – Glied für Glied – Gott zur Verfügung stellen. Er soll den ganzen Tag lang bestimmen, was dieser „geschlachte und doch lebendige“ Körper tut. Das tote Feueropfer des Alten Testaments ist also durch ein lebendiges Opfer ersetzt worden – und wir sind Priester und Opfer zugleich.

Solch ein Opfer ist „unser vernünftiger Gottesdienst“. Was bedeutet das? In der hellenistischen (altgriechischen) Literatur bedeutete dieser Ausdruck das *Dankgebet* im Gegensatz zum *Dankopfer* – dieses Wort bezeichnete also einen Gottesdienst, der nicht durch das Töten eines Tieres geschah, sondern einen „Gottesdienst der Vernunft“. Wir dienen Gott also „mit Vernunft“, wenn wir unseren Körper ihm ganz und gar hingeben.

Denken wir daran: Die Grundlage für die Aufforderung zur Opferung des Leibes ist die Barmherzigkeit Gottes. Unsere einzige wirklich vernünftige Antwort auf die uns erwiesene Barmherzigkeit kann nur ganze Hingabe sein. Alles andere ist „unvernünftig“.

Im Hinblick auf unser Thema sollten wir schon mal eines im Hinterkopf festhalten: Der wahre Gottesdienst beginnt damit, dass wir unseren Körper – als Dank für Gottes große Barmherzigkeit – als ein lebendiges Opfer an Gott ausliefern. Da die „Äußerlichkeiten“, über die wir noch reden wollen, unmittelbar mit unserem Körper zu tun haben, sind sie dadurch ebenfalls betroffen. Wir können keinesfalls einfach pauschal behaupten, dass es Gott gar nicht interessiert, was wir mit unserem Körper machen, wie wir ihn kleiden, schmücken etc.

d) Die Ermahnung betrifft die Veränderung des Wesens von innen heraus

Der zweite Teil der Ermahnung lautet: *„Und passt euch nicht diesem Weltlauf an, sondern lasst euch [in eurem Wesen] verwandeln durch*

die Erneuerung eures Sinnes...“ Die Hauptaussage ist hier: Wir sollen verwandelt werden – und zwar hinweg von der Gleichförmigkeit mit „diesem Weltlauf“, hin zu einem von Gott erneuerten Wesen. Herbert Jantzen übersetzt: „*und formt euch nicht nach dieser Welt, sondern werdet umgestaltet durch Erneuerung eures Denksinnes*“. Unser Wesen, unsere gesamte Persönlichkeit soll nicht nach den Normen „dieser Welt“ beschaffen sein, sondern soll beständig in ein anderes Bild verwandelt bzw. umgestaltet³ werden. Diese Umgestaltung (unseres Wesens) geschieht dabei von innen her, und zwar dadurch, dass unser Denken erneuert wird. Alte, d.h. sündige Denkstrukturen werden beiseite gelegt und wir lernen Schritt für Schritt, so zu *denken*, wie es Gott gefällt. Im weiteren Verlauf des Kapitels zeigt Paulus konkret, was das bedeutet (V. 3): „*Denn ich sage kraft der Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass er nicht höher von sich **denke**, als sich zu **denken** gebührt, sondern dass er auf Bescheidenheit **bedacht** sei...*“

Wiederum erkennen wir hier, worauf es Gott ankommt: Nicht auf das bloße äußerliche Einhalten von Vorschriften und Gesetzen, sondern auf eine echte Wesensverwandlung, die zunächst im Denken beginnt. Er will uns nicht einfach nur in ein bestimmtes Bild „pressen“. Er will uns in das Bild seines lieben Sohnes umgestalten – und das kann nicht durch das stupide Einhalten von Vorschriften geschehen, sondern nur durch eine gründliche, im Denken beginnende Umwandlung.

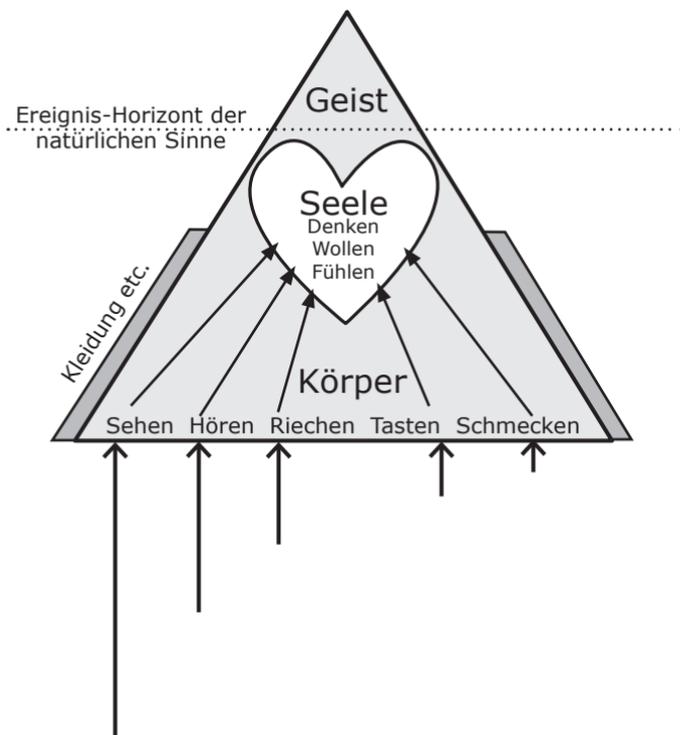
Dass es hier *nicht* etwa darum geht, ein altes Gesetz gegen ein neues einzutauschen, merken wir daran, dass wir uns nicht „diesem Weltlauf“ anpassen sollen.

Was ist hier mit „diesem Weltlauf“ (wörtlich: Zeitalter) oder „dieser Welt“ gemeint?

Am besten lässt sich der Begriff „diese Welt“ erklären, wenn wir das Bindewort „sondern“ beachten: Vor und hinter „sondern“ müssen zwei Gegensätze stehen. Auf der einen Seite des „sondern“ steht „diese Welt“, auf der anderen Seite die „Erneuerung unseres Denkens“. Damit wird klar, dass mit „Welt“ nicht irgendwelche gegenständlichen Dinge gemeint sein können, sondern „alte“, *verkehrte Denkweisen*. Die „Welt“ ist gewissermaßen der geistige Gegenpol zum „Reich Gottes“. So wie das „Reich Gottes“ überall dort ist, wo Menschen Gott aus Liebe gehorchen, so ist die „Welt“ überall dort,

³ Die Form (Impv. Präs.) des Verbs deutet auf eine fortwährende Handlung hin: „werdet «stets» umgestaltet“; o.: „lasst euch «stets» umgestalten“.

Abb. 1: Wie die Seele ihre Umwelt wahrnimmt



Die Seele (o.: das „Ich“) eines Menschen ist der Sitz des Denkens, des Wollens und des emotionalen Empfindens (Fühlens). Die Seele hat keine eigenen Sinnesorgane, mit denen sie ihre Umwelt wahrnehmen könnte. Sie nimmt ihre Umwelt durch die Sinnesorgane ihres Körpers wahr. D.h.: Jede Information, die unser Denken, Wollen oder Fühlen beeinflusst, erreicht uns auf dem Umweg über die Sinnesorgane unseres Körpers. Daran können mehrere Sinne gleichzeitig beteiligt sein.

Die unterschiedlichen Pfeillängen in der Skizze deuten an, dass die Wahrnehmung der Sinnesorgane in der Distanz unterschiedlich beschränkt ist. So sind beispielsweise sichtbare Signale aus weit größerer Entfernung wahrnehmbar als hörbare Signale.

nis behalten. Gerüche können neugierig machen und Gefühle (in der Seele) wecken. Wenn ich zu einem Vorstellungsgespräch oder einem anderen bedeutenden Anlass eingeladen bin und schon bei der Begrüßung einen starken Schweiß- oder Mundgeruch verbreite, so vermittelt dies meinem Gegenüber bereits eine (folgeschwere) Botschaft. Meine „Duftnote“ kann in einem solchen Gespräch sogar wesentlich entscheidender sein als alle Worte, die ich sage – auch wenn sie noch so sorgfältig und klug gewählt sind. Natürlich sagt dieser Geruch noch nichts über die Verfassung meiner Seele – aber er wirkt auf die Seele meines Gegenübers und vermittelt ihr das Empfinden: „Diese Person ist unangenehm.“

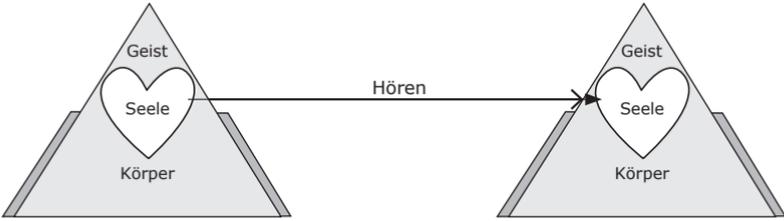
Den Tastsinn verwenden wir ebenfalls zur Kommunikation. Ein sanftes Streicheln oder ein warmer Händedruck vermitteln andere Botschaften als harte Faustschläge. Doch die wichtigsten Sinne, um sich einander mitzuteilen, sind das Hören und das Sehen.

Das Hören ist sicherlich das Allererste, wenn wir darüber nachdenken, wie wir uns einander mitteilen: Natürlich reden wir zueinander und hören einander zu. Dabei tragen nicht nur die Worte, sondern auch der Tonfall der Stimme eine Botschaft – von Seele zu Seele.

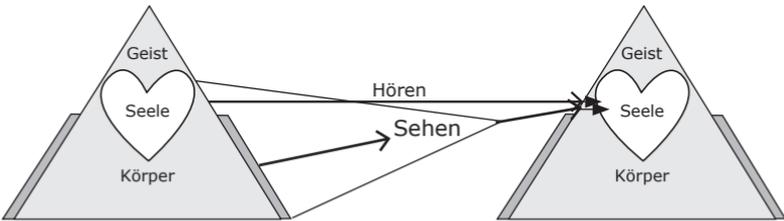
Die allerschnellste – und in vielen Fällen die effektivste – Kommunikation geschieht aber in der Regel durch das Sehen. Nicht umsonst heißt es ja auch sprichwörtlich: „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.“ Auch haben Untersuchungen ergeben, dass ein Mensch beim Lernen etwa 35% durch das reine Sehen behält, durch das reine Hören dagegen nur etwa 25%. Die visuelle Kommunikation ist daher nicht unbedeutender als die verbale, vielleicht ist sie sogar bedeutender (vgl. Abb. 2).

Nehmen wir einmal an, ich betrete ein Geschäft und erblicke den Verkäufer, einen ungepflegten Riesen, der aussieht, als könnte er mich in der Luft zerreißen. Nun sieht er nicht nur so aus, sondern er schaut mich auch tatsächlich so an, als würde er genau das mit mir tun wollen. Ohne dass auch nur ein Wort gefallen ist, habe ich bereits eine Botschaft empfangen. Vielleicht eine verkehrte Botschaft, aber eine, die direkt zu meiner Seele gegangen ist. Wenn der Mann nun anschließend freundlich zu mir redet, kommt seine Freundlichkeit bei mir nicht an, oder zumindest mit Vorbehalt. Vielleicht kann ich ihm noch nicht einmal zuhören, weil ich durch meinen ersten

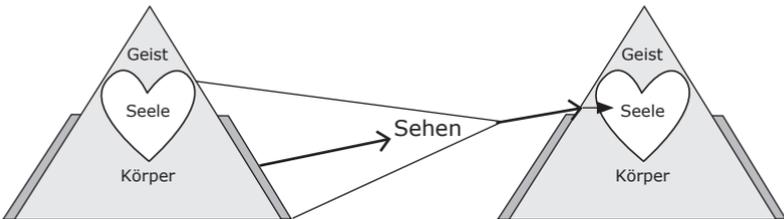
Abb. 2: Die Rolle des Äußeren in der zwischenmenschlichen Kommunikation



a) Bei einer Kommunikation, die allein durch das Hören geschieht (z.B. während eines Telefonats), wird das Aussehen des Gesprächspartners nicht wahrgenommen. Das Äußere des Sprechers hat daher keinen Einfluss darauf, wie seine (gesprochene) Botschaft von seinem Gesprächspartner verstanden wird.



b) Ist ein Gedankenaustausch damit verbunden, dass die sich mitteilende Person mit den Augen wahrgenommen wird, so spielt das Äußere eine sehr große Rolle: Beim Sehen wird – anders als beim Hören – meistens wesentlich mehr Information aufgenommen als die betreffende Person bewusst weitergeben möchte. Das gesamte Äußere – samt Gestik, Mimik, Körperhaltung, aber auch Frisur, Schmuck und Kleidung einer Person – vermittelt seinerseits ebenfalls Information. Die durch das Sehen wahrgenommene Information beeinflusst enorm, wie die durch das Hören wahrgenommene Information verstanden wird.



c) Auch ohne dass man eine Person durch das Hören wahrnimmt, vermittelt ihr Äußeres bereits Information. Diese durch das Sehen aufgenommene Information kann unter Umständen verkehrt sein, erreicht die Wahrnehmung jedoch am ehesten, prägt den ersten Eindruck am intensivsten und bleibt meist auch am längsten in Erinnerung.

Eindruck, den ich durch das Sehen erhalten habe, so irritiert bin, dass ich dazu nicht in der Lage bin, weil ich mich innerlich nur mit meinen Fluchtplänen beschäftige...

Wenn ich einem Menschen zum ersten Mal begegne, bekomme ich meinen ersten Eindruck von ihm durch seine äußere Erscheinung. Dieser erste Eindruck ist vielsagend. Natürlich besteht ein großer Unterschied darin, bei welcher Tätigkeit wir einer Person begegnen: Niemand erwartet einen Bankkaufmann in Anzug und Krawatte, wenn dieser zu Hause den Garten umgräbt.

Wie stark ich selbst durch meine Kleidung einen Eindruck auf Menschen vermittele, wurde mir im vorletzten Jahr bewusst, als ich in einem Baustoffhandel ein Dachfenster kaufen wollte. Ich war unterwegs zu einer Beerdigung und war dementsprechend in einen schwarzen Anzug und ein weißes Hemd gekleidet. So kam ich zum Verkaufsberater und dieser erstellte mir nach entsprechender Beratung Angebote für zwei verschiedene Modelle – ich musste zu Hause nur noch prüfen, welches für mich das Richtige wäre. Als ich dann an einem anderen Tag alltäglich gekleidet (vielleicht sogar in nicht ganz sauberen Arbeitskleidern) zum selben Berater kam, war ich sehr irritiert, als er mir plötzlich nicht mehr denselben Rabatt geben wollte wie beim ersten Mal. Und dieser schien irritiert darüber zu sein, dass er mir beim ersten Mal so großen Rabatt zugesichert hatte. Mir wurde plötzlich bewusst, dass ich durch meinen Anzug beim ersten Mal einen ganz anderen Eindruck bei ihm erweckt hatte, so dass er schon allein deswegen bereit war, einen höheren Rabatt zu geben. „Kleider machen Leute...“

Durch die Art, wie ich mein Äußeres gestalte, vermittele ich meinen Mitmenschen (bewusst oder unbewusst), wer oder was ich bin – oder besser gesagt, für wen oder was ich gehalten werden möchte. Meine Kleidung, mein Schmuck, meine Haartracht und nicht zuletzt mein Gesichtsausdruck (!) sind also das äußerste (und damit das zuerst sichtbare) Aushängeschild meiner Seele. Sie sagen etwas über meinen Lebensstil, über meine Zuverlässigkeit und meine Werte aus. Zugegeben – dieses Aushängeschild kann täuschen. Es kann Werte vortäuschen, die innerlich nicht vorhanden sind, dann reden wir von Heuchelei. Es kann aber auch Werte verleugnen, zu denen man sich doch eigentlich bekennt.